



KAMMBERG SCHRIFTEN



Heimatverein
Pillersee



Nr. 3

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Frühjahr 2004



HOLZSCHNITT: „DIE BÖTIN“ VON SEPP SCHWARZ

Der bedeutende Tiroler Künstler Sepp Schwarz aus Telfs ist Sohn des legendären, beliebten und hochgeachteten Oberlehrers Sepp Schwarz, der von 1920 bis 1938 in Fieberbrunn als Leiter der Volksschule wirkte. Der Sohn Sepp (Pepi) Schwarz verbrachte hier die prägenden Jahre seiner Kindheit und Jugendzeit. Er erinnert sich noch heute im Alter von 87 Jahren mit überraschender Genauigkeit und Klarheit an das alte Fieberbrunn und viele seiner Menschen. Der Heimatverein Pillersee plant in Zusammenarbeit mit der Marktgemeinde noch in diesem Jahr eine große Kunstausstellung mit Werken von Sepp Schwarz.

Die „Bötin“ auf dem Holzschnitt ist niemand anderer als Bötin Wawei Keuschnigg, die mit ihrem Mann Fritz und ihrem Sohn Seppi Keuschnigg im alten Schulhaus neben der Kirche wohnte. Dort war sie unmittelbare Nachbarin der Lehrerfamilie Schwarz und daher dem jungen Pepi seit seiner Kindheit in Erinnerung.

Es scheint berechtigt, den Mitgliedern und der Öffentlichkeit in einer sachlichen Zusammenfassung das umfangreiche Arbeitsprogramm eines kleinen aber aktiven Teams zu präsentieren. Grundsätzlich sei festgestellt, dass unsere Arbeit nicht auf „Event, Show und Propaganda“ ausgerichtet ist, sondern auf beharrliche Bewusstseinsveränderung im Hinblick auf Echtheit, historische Wahrheit, sachliche Richtigkeit von Fakten sowie Pflege bodenständiger Kultur. Die Betreuung der Mitglieder und Sympathisanten des Heimatvereins und die Präsentation eines authentischen Bildes der alten Hofmark Pillersee nach außen stehen im Vordergrund.

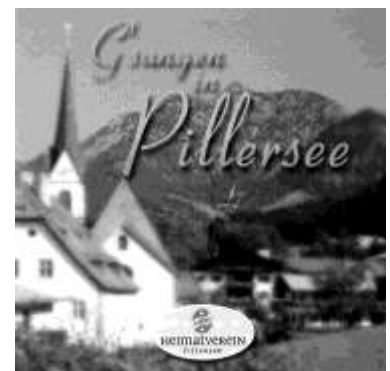
- Die statutenmäßige **Jahreshauptversammlung** des Heimatvereins Pillersee versammelte eine große Zahl von Mitgliedern im Hochleitenstüberl am Liftparkplatz in St. Ulrich. Filmausschnitte aus dem Schaffen von Wolfgang Schwaiger trugen zur Information und Unterhaltung unserer Mitglieder bei (aktuelle Mitgliederzahl im Herbst 2003: ca. 165 Mitglieder aus allen vier Pillerseegemeinden).
- Der **Adolari-Bittgang** in der zweiten Maiwoche brachte wieder eine ausgezeichnete Beteiligung. Die musikalische Bereicherung und Gestaltung lieferten eine Bläsergruppe der Musikkapelle Fieberbrunn und die Sängerrunde Fieberbrunn. Seit der Gründung unsere Vereins stellt der Bittgang ein zentrales Ereignis dar und ist geeignet die Verbindung des gesamten Pillersee geistig zu vertiefen.
- Im Sommer führte uns ein gut besuchter **Vereinsausflug** (2 Busse – 56 Personen) unter Führung von Dipl. Ing. Mag. Rudolf Engl in die uralte Kulturlandschaft des Lungau. Der Reiseleiter brachte uns Geschichte, Volkskunde und Landschaft einer unverfälschten Region nahe. Ein Erlebnis in gesellschaftlicher und bildungsmäßiger Hinsicht!
- Als Abschluss unseres **Flachs-Anbauprojektes** in Flecken wurde die Brechlstube des Haslingbauern Anton Foidl in St. Ulrich zu einem kleinen „Freilichtmuseum“ ausgestaltet und im Rahmen eines bescheidenen Festls im August 2003 eröffnet. Der parallel gestaltete Film von Wolfgang Schwaiger wurde bei der Jahreshauptversammlung 2004 uraufgeführt.



- Im Laufe des Sommers wurde das umfangreiche Gemeinearchiv Fieberbrunn neu geordnet. Unter der Leitung von Hans Bachler wurde eine Ausstellung unter dem Titel „**Damit es nicht verloren geht**“ gestaltet und im Oktober in den neuen Räumlichkeiten des Archivs am Kirchweg präsentiert. Schwerpunkte bildeten die Arbeiten der beiden frühen Fotografen Dr. Fritz Breitingner und Kassian Siorpaes.
- Zu Allerheiligen wurden erneut **An-**

denkenbilder aus unserer umfangreichen Sammlung in verschiedenen Pfarrkirchen des Pillersee präsentiert.

- Auf Initiative von Frau Heidi Niss vom Heimatverein wurde von verschiedenen Sängerguppen aus Fieberbrunn, St. Jakob und Hochfilzen eine CD gestaltet („**G'sungen in Pillersee**“) und herausgebracht, auf der alte Volkslieder der Nachwelt erhalten werden.



- Der Heimatverein beteiligte sich an den Vorbereitungsarbeiten zur Verwirklichung des sogenannten „Jakobsweges“ durch die Pillersee-Region.
- In zunehmendem Maße werden Ausschussmitglieder von Reisegruppen zu historischen **Führungen** durch Sehenswürdigkeiten der Region (Adolari, Pfarrkirchen, Kapellen, ...) herangezogen und gebeten; ein Betätigungsfeld, das den Intentionen des Heimatvereins genau entspricht.
- Von der Konzeption her einen Höhepunkt des Arbeitsjahres stellt die Herausgabe der Vereinszeitschrift **„Kammberg Schriften“** dar. Diese Zeitschrift, die zweimal im Jahr erscheint, soll die Verbindung zwischen den Vereinsmitgliedern vertiefen und wichtige Informationen enthalten. Die Beiträge befassen sich mit Geschichte, Geographie, Volks- und Naturkunde der Pillerseeregion und sollen helfen, unser Wissen darüber zu verbreitern und zu vertiefen.

Im Namen aller Mitglieder danke ich jenen Freunden und Ausschussmitgliedern, die durch ihren tatkräftigen Einsatz beitragen, dass ein so umfangreiches Arbeitsprogramm in die Tat umgesetzt werden kann.



Die Geburtsstunde der Tiroler Privatwälder

Dipl. Ing. Mag. Rudolf Engl

Dipl. Ing. Rudolf Engl begann nach der Auflösung der Forstverwaltung Fieberbrunn ein Studium der Geschichte an der Universität Salzburg, das er mit einer Diplomarbeit zum Thema „Die Forsteigentums-Purifikation am Beispiel der Hofmark Pillersee“ im November 2002 abschloss. Der folgende Artikel stellt eine kurze Zusammenfassung dieser Diplomarbeit dar.

Von der Gesamtfläche der vier Pillerseege- meinden entfallen etwa 8000 ha oder 47 % auf Wald. Die bessere, weil talnahe Hälfte davon steht überwiegend im Privatbesitz, der Rest ist Staatswald und wird von der ÖBF-AG verwaltet. Kaum jemandem ist aber heute noch bewusst, dass es in Tirol erst seit gut 150 Jahren, genau seit dem Jahre 1847, überhaupt Privatwälder gibt. Wie es dazu kam, möchte ich in der Folge kurz darstellen.

Das System der Grundherrschaft

Zwischen 1081 und 1086 gründete bekanntlich Pfalzgraf Kuno I. gemeinsam mit seinem Sohn Kuno II. in Rott am Inn ein Benediktinerkloster. Die Grafen von Rott entstammten den Aribonen, einem der bedeutendsten bayrischen Adelsgeschlechter, und waren auch mit der Herzogsdynastie der Welfen verschwägert. Seit der Zeit Karl d. Großen waren die Grafen die wich-

tigsten „Beamten“ des Kaisers, sie waren in seinem Namen sowohl für die Verwaltung und die Steuereinhebung, als auch für die Rechtsprechung zuständig und befehligten im Kriegsfall auch das lokale Aufgebot. Als „Entlohnung“ erhielten die Grafen vom Kaiser große Ländereien geschenkt.



Grabplatte der Stifter Kuno I. und Kuno II. in der ehemaligen Klosterkirche von Rott am Inn.

-aus: Willi Birkmaier, Rott am Inn, 1983-

Nachdem der einzige Sohn in einer Schlacht gefallen war, vermachte Pfalzgraf Kuno alle seine

Besitzungen, darunter auch „...das gesamte Pillersee mit der Kirche, den Zehnten und dem Zubehör“ dem jungen Kloster, welches dadurch „Grundherr“ in der Hofmark Pillersee wurde.

Seit dem Spätmittelalter gingen diese Grundherrschaften dazu über, ihre landwirtschaftlichen Besitzungen nicht mehr in Form von großen Gutsbetrieben, den sog. Meierhöfen, zu bewirtschaften, sondern sie verliehen Teile davon gegen Abgaben (z. B. den zehnten Teil des Getreideertrages, aber auch Käse und Flachs) an einzelne Familien. Die Bevölkerungsdichte war damals noch sehr gering, um 1400 lebten nur etwa 200 bäuerliche Familien im Pillerseegebiet.

Auch der Wald gehörte der Grundherrschaft. Er diente einerseits der Holzversorgung der Untertanen (gegen Entrichtung von Gebühren), andererseits der Jagd. Zur Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurden im Wald immer wieder Rodungen und Schwendungen durchgeführt, der Name Pfafenschwendt deutet auf solche Maßnahmen hin. Auch das Vieh – im Mittelalter noch fast ausschließlich Ziegen und Schafe – wurde in den Wald zur Weide getrieben.

Da das Kloster Rott in Reichenhall auch Salzsudpfannen besaß, wurden die Wälder des Pillerseegebietes auch zur Brennholzversorgung der Saline in Reichenhall herangezogen. Das Holz wurde dabei vom Pillersee über Waidring und Lofer nach Reichenhall „getriftet“. Zu diesem Zweck wurde der Pillersee aufgestaut, durch ein „Klaustor“ wurde das Wasser abgelassen, sodass der Wasserspiegel Richtung Waidring anstieg. In dieses künstliche Hochwasser wurde das zu triftende Holz geworfen, schwimmend bis nach Reichenhall transportiert und dort an einem „Rechen“ wieder aus der Saalach gefischt. Aus dem Schittachgebiet (heute TÜPL Hochfilzen) wurde das Holz im Winter mit Schlitten bis zum Griesensee geliefert und von dort über die Leoganger Ache ebenfalls bis nach Reichenhall getriftet. Auf



Kirche, Priorat und Pfarrhof St. Ulrich um 1655

-im Besitz der Gemeinde St. Ulrich-

dies Weise wurde nicht nur die Sudpfanne des Klosters mit Brennholz versorgt, die Äbte verkauften auch an andere „Salzsieder“ das begehrte Brennholz und erhielten dafür eine gewisse Menge Salz.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das Landgericht Kitzbühel und damit auch die Hofmark Pillersee das ganze Mittelalter hindurch noch Teil des Herzogtums Bayern war. Lediglich zwischen 1342 und 1369 hatte das Gebiet bereits kurzzeitig zu Tirol gehört: Margarethe Maultasch hatte die Gerichtsbezirke Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg bei ihrer zweiten Heirat mit dem Wittelsbacher Markgrafen Ludwig von

Brandenburg

vom Schwiegervater Kaiser Ludwig d. Bayern als Morgengabe erhalten. Als sie jedoch Tirol schließlich an die Habsburger vermachte, mussten diese die Morgengabe wieder an Bayern zurückgeben.

Erst im Bayerischen Erbfolgekrieg von 1504 gelang es Kaiser Maximilian, die drei ursprünglich als „Regensburger Grafschaften“ bezeichneten Gerichte endgültig mit Tirol zu vereinigen. Das Kloster Rott war damit nach 400 Jahren plötzlich zu einer „ausländischen“ Grundherrschaft geworden, die Wirtschaft der Hofmark Pillersee wurde von Bayern abgekoppelt und nach Tirol hin ausgerichtet. Bereits im Jahre 1528 wurde dem Abt von Rott verboten, weiterhin Holz nach Reichenhall zu verkaufen, Erzherzog Ferdinand beanspruchte vielmehr als Landesfürst von Tirol die Wälder der Hofmark Pillersee zur Versorgung der Eisenwerke in Fieberbrunn mit Holzkohle.

Die Waldordnung von 1541 – das erste Tiroler Forstgesetz

Die Bergwerke und Salinen waren am Beginn der Neuzeit die ergiebigsten Einnahmequellen der Landesfürsten, weshalb sie von diesen auch besonders gefördert wurden. Zur Sicherung des enormen Holzbedarfes für das Brennholz der

Sudpfannen in Hall sowie für die Holzkohleerzeugung für die Schmelz- und Hammerwerke im ganzen Lande erließ Erzherzog Ferdinand 1541 eine Holz- und Waldordnung, die mit geringen Änderungen bis 1847 galt.



Holzrechen am Inn und Brennholzlager für die Saline von Hall

-aus: Schwazer Bergbuch von 1556-

Schon aus der Einleitung zu dieser Waldordnung ist deren Zweck klar ersichtlich, wenn es darin heißt: „*Da Uns, unseren Nachkommen auch land und leuten an dem salzsieden zu Hall und gemeinen bergwerken in diesem lande viel gelegen, ist zur Abwehr von Holz-mangel notwendig, alle Wälder mit besserer Ordnung zu beyen, (d. h. zu pflegen) wozu die Waldordnung erneuert wird.*“

Noch deutlicher wird der Erzherzog und spätere Kaiser, wenn er gleich im § 1 feststellt, dass „*.... alle wäld, hölzer, wasser, päch – kaine ausgeschlossen - in diesem unserem ganzen lande der fürstlichen Graf-schaft Tirol als regierenden Herrn und Landesfürsten von landesfürstlicher obrigkeit und macht zur Förderung des Kammergutes unser eigen sein.*“ Ausgenommen von dieser „Verstaatlichung“ aller Waldflächen in Tirol waren lediglich jene Wälder, die „*.... Gottes-häusern, Städten, Gerichten, Schlössern und anderen Personen von Uns oder Unseren Vorfahren bisher oder in Zukunft zu eigen verliehen* unter der Voraussetzung, dass genügende schriftliche Urkunde, ausgestellt von Unseren Vorfahren, von Uns oder von Uns hiezu genugsam Bevollmächtigten vorgezeigt werden kann bei Ausschluss jeder Ersitzung.“

Aber selbst über die wenigen „zu Eigen verliehenen“ Wälder konnten die Eigentümer nicht frei verfügen, jede Schlägerung war nur nach Genehmigung durch den Waldmeister erlaubt, darüber hinaus sicherte sich der Landesfürst auch für diese Hölzer ein Vorkaufsrecht.

Wer hingegen keine „verliehenen“ Wälder nachweisen konnte - und das war die große Masse der Bevölkerung - der musste sich seine „Hausnotdurft“ (d. h. das unbedingt notwendige Quantum) an Bau- und Brennholz gegen Entrichtung einer Gebühr aus den landesfürstlichen Wäldern auszeigen lassen.

Obwohl vor allem die großen Silber- und Kupferbergwerke in Schwaz und Kitzbühel bereits im 16. Jh. stark rückläufig waren, blieb die Waldordnung Ferdinands für die nächsten 300 Jahre fast unverändert aufrecht.

Die Napoleonischen Kriege und die Neuordnung Europas

Mit der französischen Revolution und den nachfolgenden napoleonischen Kriegen kam es in großen Teilen Europas zu einer umfassenden politischen Neuordnung: Frankreich schob seine Ostgrenze bis an den Rhein vor, die deutschen Fürsten, darunter auch die Habsburger, verloren dadurch zum Teil große Besitzungen westlich des Rheins. Als Entschädigung dafür regte Napoleon die Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer an, die daraufhin 1803 vom Reichstag in Regensburg im sogenannten „Reichsdeputationshauptschluss“ aufgehoben wurden. Das Fürsterzbistum Salzburg zum Beispiel war fortan kein selbständiger Staat mehr, sondern wurde an Österreich angeschlossen. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ hörte nach tausend Jahren auf zu existieren, an seiner Stelle entstanden neben den Großmächten Österreich und Preußen mehrere mittelgroße Königreiche wie Bayern, Württemberg, Hannover oder Sachsen.

Bayern, mit Napoleon verbündet, ging noch einen Schritt weiter, erklärte auch die Klöster für aufgehoben und verstaatlichte deren umfangreichen Grundbesitz. Dies wiederum nahmen die Habsburger zum Anlass, den Grundbesitz der bayrischen Bistümer und Klöster in Österreich zum „herrenlosen Gut“ zu erklären und ihrerseits zu verstaatlichen. Auf diese Weise fiel die Grundherrschaft des Klosters Rott über die Hofmark Pillersee an die Habsburger als Landes-

fürsten von Tirol, die letzte Verbindung des Pillerseegebietes mit Bayern war damit – zunächst allerdings nur für zwei Jahre - Geschichte.

Nach dem verlorenen Krieg von 1805 musste bekanntlich Österreich Tirol und das gerade erst erworbene Salzburg an Bayern als Verbündete Napoleons abtreten. Die Bayern gingen sofort daran, die neuen Gebiete in ihre zentralistische Verwaltung einzubeziehen, die alte Tiroler Landesverfassung wurde aufgehoben. Erst nach dem Sturz Napoleons kam Tirol im Wiener Kongress 1814 wieder zu Österreich.

Obwohl der Kaiser versprochen hatte, die alte ständische Verfassung Tirols wieder in Kraft zu setzen, dauerte es bis zum Jahre 1816, bis das Land wieder eine Landesverfassung erhielt. Aus der ehemals „gefürsteten Grafschaft Tirol“ war allerdings eine Provinz des österreichischen Zentralstaates geworden, in Wien herrschte Staatskanzler Metternich, Tirol wurde von einem Gouverneur regiert.

Das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch als Anfang vom Ende der Grundherrschaft.

Mit der Rückkehr Tirols nach Österreich traten auch wieder die alten Gesetze in Kraft, darunter auch die Waldordnungen, nach denen alle Wälder Eigentum des Landesfürsten waren. Während der Zugehörigkeit Tirols zu Bayern war aber in Österreich 1812 das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft getreten, welches im § 353 erstmals den Begriff des Privateigentums einführte: „Alles, was jemandem zugehört, alle seine körperlichen und unkörperlichen Sachen, heißen sein Eigentum“.

Obwohl im § 357 ausdrücklich die Beibehaltung der Teilung des Eigentumsrechtes in „Obereigentum“ der Grundherren und „Nutzungseigentum“ der Untertanen verfügt wurde, sahen sich letztere auf Grund der Bestimmung des

§ 353 als Eigentümer ihrer Höfe und begannen, ihren Grundherren die Abgaben und Zehente zu verweigern. Zentrum der Zehentverweigerer war Südtirol, wo im Gegensatz zu Nordtirol der Adel noch stark als Grundherrschaft vertreten war. Auch die Kirche, vertreten durch die Bistümer Brixen und Trient, hielt weiterhin an der Grundherrschaft als Hauptquelle für die Besoldung der Seelsorger fest.

Ab dem Jahre 1821 wurde im Tiroler Landtag immer wieder über eine Aufhebung der Grundherrschaft diskutiert. Da der Landtag aber nach wie vor von Adel und Geistlichkeit dominiert wurde und außerdem praktisch keine gesetzgeberischen Kompetenzen hatte, sondern nur Bittgesuche an den Kaiser stellen durfte, waren die Debatten letztlich fruchtlos.

Auch hinsichtlich der Nutzung der Tiroler Wälder kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu Spannungen zwischen der Obrigkeit und den Untertanen: Der Staat beanspruchte, gestützt auf die Waldordnungen, nach wie vor das Eigentum an allen Wäldern des Landes, den Untertanen wurde ihre „Hausnotdurft“ an Holz nur gegen Anmeldung bei den „Forsttagsatzungen“ und gegen Entrichtung einer Gebühr zugestanden.

Für die Verwaltung der Wälder waren drei Behörden zuständig: Die Kreisämter – für das Unterland das Kreisamt in Schwaz - fungierten als Forstbehörde, die eigentliche Verwaltung der Wälder oblag in jenen Landesteilen, in denen der Salz- und Erzbergbau noch eine Rolle spielte, den „Montanforsten“, in den übrigen Landesteilen aber der „Gefällenverwaltung“.



Kohlenmeiler

Für die Wälder des Pillerseegebietes war die Waldmeisterei Kitzbühel zuständig, die der Berg- und Salinendirektion Hall unterstand. Hauptzweck dieser Montanforstverwaltung war die nachhaltige Versorgung des Eisenwerkes Pillersee mit Holzkohle. Der jährliche Bedarf lag laut Herwig Pirkl (Fieberbrunn, Geschichte einer Ti-

roler Marktgemeinde, S. 369) zwischen 6.000 und 10.000 rm. Solche Mengen konnten die Wälder der Umgebung kaum liefern, weshalb um 1800 herum sogar versucht wurde, aus Torf Holzkohle zu brennen. Darüber hinaus musste auch noch die „Hausnotdurft“ der Bevölkerung an Bau- und Brennholz gedeckt werden. Die Montanforstverwaltung dürfte beide Aufgaben zufriedenstellend gelöst haben, jedenfalls sind keine Beschwerden aus der Bevölkerung überliefert.

Anders war die Situation im Zuständigkeitsbereich der Gefällenverwaltung: Diese Behörde hatte die Aufgabe, aus dem Grund- und Immobilienbesitz des Staates (und dazu zählten 2/3 der Tiroler Wälder) möglichst große Erträge (= Gefälle) zu erwirtschaften.

Als ab 1830 in den damals noch zu Österreich gehörenden Königreichen Lombardei und Venedien die Industrialisierung begann, entstand in Oberitalien ein enormer Bauholzbedarf, den die Gefällenverwaltung aus den Wäldern Südtirols zu decken versuchte. Das Holz aus diesen Wäldern ließ sich nämlich relativ kostengünstig auf Etsch und Eisack in die Lombardei flößen.

Als die Gefällenverwaltung begann, in den talnahen Wäldern des Pustertales große Bauholzmengen zu fällen, führte dies bald zu vehementen Protesten der Bevölkerung, die in eben diesen Wäldern seit Jahrhunderten ihren Holzbedarf gedeckt hatte. Auf Grund von „Verleihbriefen“ der Obrigkeit waren die Gemeinden teilweise sogar Eigentümer dieser Wälder. Auch die „Forstdirektiven“ vom Jahre 1822 (eine Art Landesforstgesetz) unterschieden zwischen den „unmittelbaren“ Staatswäldern, die im alleinigen Eigentum des Staates standen, und den „mittel-

baren“ Staatswäldern, zu denen die Gemeinde-, Stiftungs- und Privatwälder zählten. Die Gefällenverwaltung sah aber alle Wälder als „unmittelbare“ Staatswälder an, in denen Holzabgaben zum Haus- und Gutsbedarf der Untertanen gemäß § 26 und 27 der Forstdirektiven nur aus Gnade des Landesfürsten und gegen Entrichtung eines „Stockgeldes“ erfolgen durften.



Holzknecchte vor einer Rindensölde

Foto: Dandler

Beschwerden der Bauern, die von italienischen Holzhändlern immer wieder zu illegalen Schlägerungen animiert wurden, über die Vorgangsweise der Gefällenverwaltung müssen bald nach Wien gelangt sein, jedenfalls wurden die Behörden bereits 1834 angewiesen, „... auf die Beschleunigung der Purifikation der Staatswäldungen eifrigst einzuwirken.“ Unter „Purifikation“ verstand man die Bereinigung bzw. die Entflechtung der Eigentumsverhältnisse, also eine klare Trennung zwischen Staats-, Gemeinde- und Privatwäldern.

Fortsetzung folgt!

Literatur:

- Fontana, Josef: Geschichte des Landes Tirol (Bd. 2). Innsbruck 1983
 Gsteu, Hermann: Geschichte des Tiroler Landtages von 1816 -1848. Innsbruck 1926
 Harb, Rudolf. Tirol, Texte und Bilder zur Landesgeschichte. Innsbruck 1985
 Köfler, Werner: Geschichtliche Entwicklung von Fieberbrunn. In: Fieberbrunn, Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde. Fieberbrunn 1979
 Oberrauch, Heinrich: Tirols Wald und Waidwerk. Ein Beitrag zur Tiroler Forst- und Jagdgeschichte. Schlernschriften Nr. 88, Innsbruck 1952
 Rettenwander, Mathias: z' Nuarach dahoam. St. Ulrich 2000
 Pirkel, Herwig: Neuere Geschichte der Pillerseer Berg- und Hüttenwerke. In: Fieberbrunn -Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde. Fieberbrunn 1979
 Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs (Bd. 4) Innsbruck 1984
 Tiroler Landesarchiv: Jüngerer Gubernium, Präs. 1834 – 1844. Dekret der Allgemeinen Hofkammer.
 Tiroler Landesarchiv: Bibl. 6579 Protokolle des Tiroler Landtages

Die Vikariatskirche der Heiligen Primus und Felizian in Fieberbrunn um 1700

Zwei versteckte Archivfunde ergeben ein Bild vom Inneren der Kirche in Fieberbrunn.

1. Ein altes Kircheninventar mit der charakteristischen Handschrift des Pillerseer Hofmarkschreibers Rueprecht Höckh, das sich um 1700 datieren läßt.¹
2. Das Verzeichnis der *Guetthetter des würdigen Gotsbauß albie im Prunn*, versteckt in einem Fieberbrunner Matrikenbuch.²
3. In Verbindung mit den Fieberbrunner Kirchenrechnungen.

Die erste Kirche in Fieberbrunn wurde 1446 zu Ehren der Heiligen Primus und Felizian geweiht. 1479 kamen dann noch zwei Seitenaltäre hinzu, der eine des hl. Johannes des Täuflers, der andere der hl. Barbara.

Am 5. September 1689 wurde das neu erbaute Gotteshaus mit drei Altären geweiht. Für die drei Altäre waren dieselben Patrone vorgesehen. Am Tag zuvor hatte der Bischof von Chiemsee die durch Lawine zerstörte und nun wieder aufgebaute Kirche in St. Jakob i.H. geweiht.³

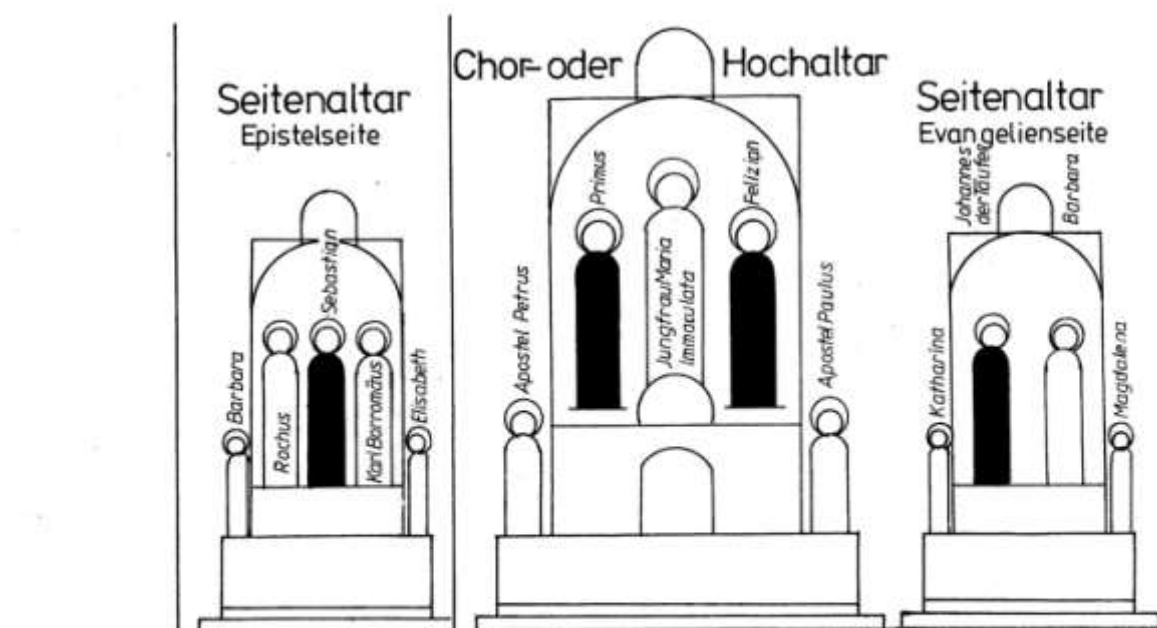
Das Inventarverzeichnis um 1700 beschreibt nun das Kircheninnere:

Erstens im Choralter ist die Bildnus der hl. Jungfrauen und Muetter Gottes Mariae Unbefleckbten Emp(f)engnus, beinebens auch die hl. Patronen Primus et Felicianus und auf beeden Seiten die hl. Apostl Peter und Paulus.

Darüber heißt es im Verzeichnis der Wohltäter:

Anno Domini 1694 hat ein ganze Nachbarschaft durch Samblung (des Paters Columbanus, dzt. Kooperator und Vikar in Fieberbrunn, auch Stephan [richtig Rueprecht!] Höck), Schreiber, und Leonard Schwaiger zu Schönau, Kirchpropst), welche von Haus zu Haus gingen in der ganz Pillerseer Pfarr, den Hochaltar machen lassen in Fieberbrunn, welcher von Maister Jörg Jesacher, Tischler, und Herrn Johann Sigismund Ackber, Mahler zu Saalfelden, gemacht worden ist. Hat alles zusamen (ohne Tabernacul) 500 Gulden gekostet.

Über die Altäre habe ich eine schematische Zeichnung angefertigt, wobei aber offen bleibt, welcher Heilige rechts oder links stand.



Altar geweiht dem... Sebastian
Werkstätte..... Kitzbühel 1695

Primus und Felizian
Saalfelden 1694

Johannes der Täufer
Kufstein 1694

Schema der Altäre in der Vikariatskirche in Fieberbrunn um 1700

Im andern Altar herab auf der Evangeliseiten ist der Bildnus des hl. Jobanni, auch der hl. Jungfrauen und Martyrerin Barbaræ. Und auf beeden Seiten geschnitzte Bilder St. Catharina und St. Magdalena.¹

Und wieder bei den Wohltätern: Im selben Jahr 1694 hat die gesamte Gesellschaft des Pillerseeschen Eisen Handels von deme vor vill Jahren her und hero aufgehöbten Gelt (nemlichen da einen Arbeiter von seinen Verdienen von jeden Gulden 2 Pfennig aufbehalten worden) (Anmerkung: Dies entspricht 0,83% des Lohnes!) **den Seitenaltar auf der Kanzelseiten** machen lassen; ist zu Kuefstain gemacht worden. Hat 300 und 50 Gulden gekostet.²

Das Kircheninventar: *Hiniber auf der Epistelseiten ein Altarplat, der hl. Sebastian, auch St. Rochus und St. Carolus; auf der Seiten die hl. Barbara und St. Elisabetha.¹*



Hl. Barbara

Rosa **Elisabetha** Aschauer von Achenrain, Ehefrau des Stifters, gedeutet werden.

Analog den neuen Altären von St. Jakob i.H. (1692) kommen bei der Kufsteiner Altarwerkstätte der Tischler Georg Lengerer und der Maler Sebastian Weißpachauer in Frage.⁴

Weiters findet sich in der Kirche: *Die **Canzlsambt dem Oratorio** ist gezieret mit denen Bildnusen der Kircchenlehrer und andren hl. Persohnen vom Orden des hl. Benediktus.*

Als Wohltäter. Anno 1695 hat der gestrenge Herr Carl Prugger, Pley-Handls-Gewerckh, den **Sebastian Altar** auf seine eigne Bezallung zu Khizbibel durch Franz Labner, Tischler, und Ignatius Faistenberger machen lassen, welcher 300 Gulden gekhobtet.²

Im Altarblatt finden wir St. Sebastian als Pestpatron. Der hl. Rochus war selbst pestkrank, wurde aber geheilt. Der hl. Karl Borromäus war der Namenspatron des Stifters. Die seitliche Statue St. Barbara als Bergbaupatronin; die andere könnte als Namenspatronin der

Das Oratorium und die Kanzel hatte lt. Kirchenrechnung 1695 der Kitzbüheler Tischler Franz Lärer (sprich: Laner!) angefertigt und der Saalfeldner Maler Sigmundt Ackher die Faßarbeit (=Malerei) derselben gemacht.

Bei denen Pfällern (=Pfeilern) neben des Choraltars sind die geschnitzten Bilder als der Schmerzhaftte Jesus und die Schmerzhaftte Muetter Gottes auf der Rast.

Vom Chor herab auf der Epistelseiten bei dem ersten Pfäller ist das Bild des hl. Vatters Benedicti, bei dem andern der hl. Florianus, dritten der hl. Anthonius und bei dem vierten Pfäller unter der Porkhürchen Unser Lieber Herr am Oelberg.

Auf der Evangeliseiten der hl. Franciscus und der Engl gögen den Oelberg.

Vor am Porkhürchen Täfer ist die Marter der Heiligen Primus und Felizianus in zwölf Veldungen entworfen, yber sich unter der gemelten Porkhürchen am Täfer ist die hl. Dreyfaltigkeit abgemahlen.¹

Selbst wenn von der gesamten Einrichtung heute überhaupt nichts mehr vorhanden ist, hat diese Beschreibung einen kunsthistorischen Wert.

An silbernen und vergoldeten Kirchengeräten werden angeführt: 1 Ziborium, 3 Kelche mit Patene, 1 Monstranz und 1 silbernes Wetterkreuz.

... ..

Ein neues und ein altes Ritual (=Meßbuch).

Ein Evangeliepiechl

Drey weisse saubere Mösßg-wänter, darunter eins mit Gold gestuckht, so von einer alten Herzogin von Innsprugg seeligen Gedechtnuß alhero verehrt worden.¹

Diese Herzogin weilte sicherlich als Kurgast beim Bad Fieberbrunn.

... ..

Ein gar alt roth taffenter Himel zu den Umbgengen.

... ..



Hl. Vinzenz

Ein roth und weiß gefarbter Himel, so zu Aussezung des Hochwürdigen Guets vor zum Tabernakhl gebraucht wirdet.¹

Wieder zu den Wohltätern: *Anno 1683 haben Ibro Strengen Herr Carl Prugger als albieger Administrator des Perckh- und Schmelzwerck Hanndls etc. dabero verehrt ein rottdaffendenen Himel sambt saubern Stangen (darunter das hochwirdige Guett in Processionibus zu beglaitten) und zu bedeckben.²*

Bei diesem Himmel kann es sich nur um den erstgenannten handeln, dabei müßte er innerhalb von nur 17 Jahren einen gar großen Schaden erlitten haben!

Im Inventar von 1700 fehlen die Stifter:

Anno 1684 hat Herr Hanns Jacob Mohr (von Sonnegg und Mohrberg) alhero verehrt: Erstens ein schönes großes Crucifix, so neben dem Hochaltar stöckht, verehrt.

Item zuo Wannndl-Stanngen auf einer Seiten St. Vincenc, auf der andern St. Barbara, welliche etwas zu 40 Gulden cosst haben.

Diese beiden Zunftstangen, erstere für die Köhler und Holzknechte, letztere für die Bergleute, sind noch heute in der Pfarrkirche vorhanden. Der Stifter war Verweser und Mitgewerke beim Eisenwerk Pillersee.

Anno 1674. Es hat auch Herr Geörg Pudina, gewester Verweser alhie etc., verehrt die schöne große Tafl (auf dem Evangelien Altar), darauf die Heiligen Vinzenz und Barbara vorgebildet, mit Beyhillff der Loblichen Perckhwerchs Bruederschaft bei der Hütten etc.



St. Paulus

1679 hatte der bereits verstorbene Christian Stöckhl zu Stocka 90 Gulden zum Gotteshaus verschafft. Damit wurden erkauf 1 weißes und 1 rotes Damast-Meßgewand, kosteten etwa 50 Gulden und dann noch einen silbernen vergoldeten Kelch, welcher gögen Auswexlung eines alten Khölchs noch cost hat 40 Gulden.

Die alten Altäre aus drei verschiedenen Werkstätten hatten nicht lange Bestand, denn schon 1787 wurden drei neue Altäre zu Ehren der alten Patrone Primus und Felizian, Barbara sowie Sebastian geweiht.⁵

Der Hochaltar enthielt im Altarblatt nur mehr die beiden Kirchenpatrone, seitlich die beiden Holzstatuen Petrus und Paulus. Diesen Altar hatte die Pruggersche Bleiberggewerkschaft mit Vertrag vom 16. 6. 1784 gestiftet und vom Saalfeldner Bildhauer Joseph Mayr anfertigen lassen. Die Kosten hiefür betruhen ca. 300 Gulden. Außerdem bezahlte sie noch verschiedene andere Kirchengauslagen, u.a. Faßarbeiten (=Malerei) dem Gallus Schmidt (Mittersill). Es wurde auch *Englstangen mahlen zahl*. Insgesamt hatte die Pruggersche Gesellschaft 450 Gulden 29 Kreuzer ausgegeben.⁶ Die beiden Apostelstatuen und die 4 Engelstangen sind noch heute in der Pfarrkirche vorhanden.

Der rechte Seitenaltar wurde ebenfalls neu gemacht, enthielt jetzt die Gottesmutter Maria und unten die hl. Barbara und den hl. Johannes Evangelist (nicht mehr den Täufer).⁷

Der linke Seitenaltar zeigte die gleichen Heiligen im Altarblatt, sowie die seitlichen Statuen, wie sie 1700 beschrieben sind. Lediglich der Holzaufbau dürfte verändert worden sein.⁷

Die Fieberbrunner Kirche ist im Laufe der Zeit viel zu klein geworden. Deshalb wurde sie 1852 nach Westen vergrößert und auch erhöht. Drei neue Altäre und eine neue Kanzel wurden von Johann Schweinester, Tischlermeister und Faßmaler in Kössen, im byzantinischen Stile geschaffen und die beiden seitlichen Apostelfiguren renoviert. Die Fresken schuf Johann Ratenperger aus Salzburg, auch die Altarblätter. Das Hochaltarblatt zeigte in der Mitte die Gottesmutter Maria, oben die allerheiligste Dreifaltigkeit und unten seitlich die beiden Kirchenpatrone. Auf dem rechten Seitenaltarblatt war die Gloria des hl. Sebastian zu



St. Petrus

sehen, auf dem rechten die der hl. Barbara, unten das Lanernbergwerk. 1858 wurde dann die Kirche mit den neuen Altären eingeweiht.⁸

1955 wurde die Kirche „entrümpelt“, lediglich die beiden Seitenaltarblätter hatte man belassen. Der heimische Bildhauer Heinrich Müller schnitzte für den Hochaltar die Jungfrau Maria und unten seitlich die Kirchenpatrone Primus und Felizian.

Die Rebarockisierung, 1977 begonnen, fand mit der Weihe des Volksaltares am 12. 8. 1984 durch Erzbischof Karl Berg den Abschluß. Die Kirche ist nun zu einem Juwel geworden.

Anmerkungen:

- ¹ Dek.Arch. St. Joh. KA, L.26, Fasz. 8/9. Das Getäfel der Empore wurde 1698 fertiggestellt und dann erst konnten Bilder angebracht werden. R. Höckh schrieb 1701 seine letzte Kirchenrechnung.
- ² Tauf- und Traubuch, Bd. II., S. 305-308
- ³ Dek. Arch. St. Joh. Fasz. 44, S. 61/62
- ⁴ H. Pirkl, Chronik St. Jakob in Haus, S. 95
- ⁵ PFAF, Urkunde Varia 94
- ⁶ ib. Varia 270
- ⁷ vgl. PFAF, Pfarrer Kaisermann Beschreibung 1834
- ⁸ H. Pirkl, in Fieb. inf. März 1987

Hochfützen, am 23. 2. 2004

Sommerfrischler in Fieberbrunn 1910



Hans Bachler



Im Archiv der Gemeinde Fieberbrunn findet sich eine „Fremdenliste der Sommerfrische Fieberbrunn“ herausgegeben vom Verschönerungs-Verein. Mit Stand vom 1. August 1910 werden 573 Personen, aufgeschlüsselt nach Familien, als Gäste in Fieberbrunn ausgewiesen. Dieser Anzeiger wirft ein Schlaglicht auf die Herkunft und berufliche Struktur der Sommergäste in unserer Gegend in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der „Goldenen Zeit“ des Tourismus, wie man sie später verklärend nannte.

Der Verschönerungsverein Fieberbrunn wurde 1888 unter dem Vorsitz des damaligen Ortsvorstehers (Bürgermeisters) Johann Foidl und der

tätigen Mithilfe verschiedener Sommergäste, vorwiegend aus Wien stammend, aus der Taufe gehoben. Von diesen Gründungsmitgliedern befand sich auch im Sommer 1910 noch der Kunsthändler Johann Heindl aus Wien unter den Gästen Fieberbrunn.

Wer urlaubte nun vor dem Ersten Weltkrieg in Fieberbrunn?

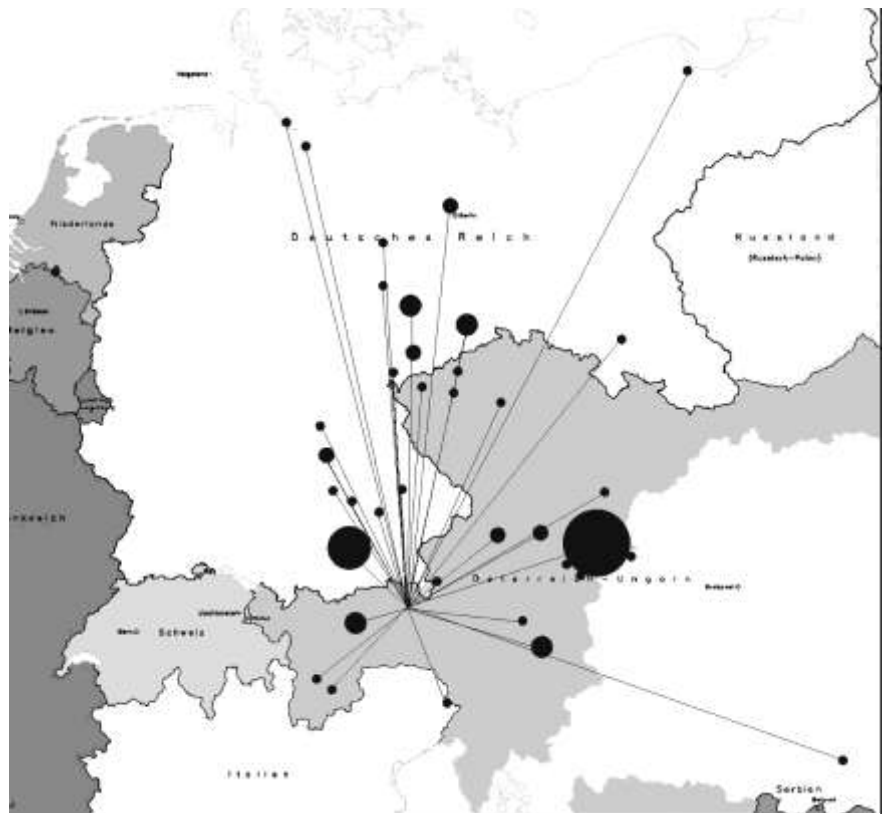
Kurz gesagt – der typische Fieberbrunn-Tourist jener Zeit war Wiener, nicht mehr ganz jung und Beamter.

Mehr als die Hälfte der Gäste (61%)¹ kamen aus den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, sie stammten allerdings auch aus heute nicht nur geografisch weit entfernten Städten wie Görz/heute Italien, Temesvar/Rumänien oder Karlsbad/Tschechien. Fast die Hälfte aller Sommerfrischler (42%) waren Wiener. Alle „Nichtösterreicher“ stammten aus dem Deutschen Reich, wobei hier die Münchner (18%) zahlenmäßig in hohem Maße überwogen.

¹ Die Prozentwerte beziehen sich auf die ausgewiesenen 247 Familien, nicht alle waren nach Beruf und Herkunft eindeutig zuordenbar.

Den Großteil der Gäste könnte man von ihren Berufen her dem mittleren Bürgertum zuordnen, in der Bevölkerung nannte man sie nicht umsonst pauschal die „Herrischen“. Für die überwiegende Masse der einfachen Leute war damals eine Urlaubsreise nicht einmal vorstellbar. Unter den Touristen in Fieberbrunn stellte wiederum das Beamtentum im weitesten Sinn einen großen Anteil (ca. 1/3). Der Bogen spannte sich hier vom k. k. Regierungsrat bis zum kgl. bayrischen Landesgerichtsdirektor. Auch eine auffallend große Zahl von Lehrern und Studenten (17%) konnte sich den Urlaub in Fieberbrunn damals leisten. Dazu gesellte sich noch eine Gruppe von bayrischen und österreichisch-ungarischen Militärs mit Familien aus den mittleren Offiziersrängen.

Viele Familien sind damals tatsächlich „mit Kind und Kegel“ in die Sommerfrische gefahren, sie wurden nicht selten von Dienstmädchen, Gouvernanten und sogar Köchinnen begleitet. Oft fuhr die Ehefrau mit Kindern zuerst in die Sommerfrische, der „Herr des Hauses“ kam später nach.



die Herkunftsorte der Sommerfrischler 1910 in Fieberbrunn

Diese Aufenthalt konnte mehrer Wochen, sogar mehrer Monate dauern, dementsprechend wird es sich auch bei einem größeren Teil der in der Liste angeführten Personen um solche „Langzeittouristen“ handeln.

Der Erste Weltkrieg beendete dann diese erste Blütezeit des Fremdenverkehrs in Fieberbrunn.

Druck gesponsert von:

Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Matrei in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn